Zur Naturgeschichte des Hirschkäfers.

Am 9. April d. J. wurden am Asbruch bei Neviges auf dem Gute der Wittwe Troost gelegentlich des Abbruchs einer Mauer, in deren Fundament einige alte eichene Bahnschwellen eingelassen waren, im Mulme der letzteren fünf lebende männliche Hirschkäfer gefunden, deren Chitinhaut vollständig erhärtet und ausgefärbt war. Zwei von den Thieren starben bald nach der Auffindung in Folge erhaltener Verletzungen, zwei sandte ich lebend an Herrn Oberlehrer Cornelius in Elberfeld und den letzten fütterte ich mit Zucker bis Ende Juni, wo er starb.

In Verbindung mit dem bereits früher von mir mitgetheilten Fange eines Weibchens um Weihnachten 1873 (E. N. II. Jahrg., S. 95), weist dieser neue Fund wohl mit Sicherheit darauf hin, dass sich der Hirschkäfer, ähnlich wie der Maikäfer, bereits in dem Sommer entwickelt, welcher dem Jahre seines eigentlichen Erscheinens vorausgeht. — Während also im schönen Monat Juni dieser prächtige Käfer durch unsere Eichenwälder schwärmt, ist allem Anscheine nach die im nächsten Sommer hervorkommende Generation schon aus der Puppe gekrochen und wartet in ihrer Puppenwiege noch ein volles Jahr, bis auch ihr ein kurzes fröhliches Wald- und Liebesleben erblüht.

Herr Cornelius schreibt mir über diesen Gegenstand:

„Die lebendigen Hirschschröter ♂♂ sind mir sehr willkommen und interessant. Im Frühling 1837 noch bei Schneegestöber nahm ich aus hiesigem Haardtbusch eine Larve nebst modrigem Eichenholz mit, setzte sie in ein grosses Einmachglas und bewahrte sie so im Keller auf. Um Pfingsten desselben Jahres war das Thier verpuppt und gegen Ende Juni der Käfer entwickelt; er war ausgefärbt und hart, also reif und steckt noch in meiner Sammlung. Diese Erfahrung könnte als ein Widerspruch gegen Ihre Annahme, dass der Hirschschröter, dem Maikäfer gleich, sich schon im Jahr vor seinem Erscheinen entwickele, angesehen werden; aber ich bin, gestützt auf den Fund bei Asbruch und auf die Bemerkung Erichson's in „Naturgesch. d. Ins. Deutschl., Bd. 3, p. 938“, dass die auch völlig ausgebildeten Käfer noch lange Zeit in ihren Gehäusen verweilen, bereit, Ihrer Meinung beizustimmen. Meinen gezüchteten Käfer habe ich wohl verfrüht herausgenommen.“

[Entomol. Nachrichten Nr. 17, 1878.]

Zu meinem Exemplar setzte ich im Juni ein im Freien gefangenes Männchen von gleicher Grösse und hatte nun Gelegenheit, die Kämpfe dieser Thiere zu beobachten. Sie fielen mit grosser Wuth übereinander her, packten sich mit den Kiefern, hoben einander in die Höhe, fassten sich von vorn, von der Seite und drückten die Kiefern so fest zu, dass man das Chitinskelett ordentlich krachen hörte. Aeussere Verletzungen konnte ich jedoch bei beiden nicht wahrnehmen: Diese Gefechte scheinen also mehr Ringkämpfe zu sein, bei welchen der stärkste oder gewandteste Schröter den Gegner von der Auserkorenen hinwegdrängt. Uebermässig grosse und kräftige Exemplare mögen jedoch wohl auch ihren kleineren und schwächeren Nebenbuhlern ganz gefährliche Wunden beibringen können.

Bei dieser Gelegenheit noch die Mittheilung, dass ich unter den hier gefangenen weiblichen Schrötern ein Exemplar entdeckte, welches sich mehr emanzipirt hatte, als man es von einem rechtschaffenen Hirschkäferweib hätte erwarten sollen. Die beiden Oberkiefer sind nämlich ungewöhnlich gross, mit starken Zähnen besetzt, oben etwas blasig aufgetrieben und rothbraun gefärbt, wie beim Männchen. Sie sind jedoch immer noch kleiner, als die meines kleinsten Männchens, und auch die breiten Vorderschienen, sowie der ganze Habitus weisen darauf hin, dass wir hier ein Weib vor uns haben. Ein ähnliches Exemplar soll sich im Berliner Museum befinden und von dem Beschreiber, wenn ich nicht irre, den Namen „armigera“ erhalten haben. Mein Stück habe ich Herrn Cornelius geschenkt — ein kleines Zeichen der Erkenntlichkeit für die vielen Gefälligkeiten, die dieser Herr mir erwiesen hat.

Neviges. Gustav de Rossi.

Ueber die Ausdünstung der Larven von Lina populi theilt mir Hr. B. Haase Folgendes mit. Derselbe hatte zufällig 2 solcher Larven mit 12 Rhizotrogus solstitialis in eine Flasche gethan, um sie mit nach Hause zu nehmen. Die anfangs sehr lebhaften Käfer lagen bereits nach einer Stunde vollständig ruhig, so dass Herr Haase an demselben Abend ein Tödtungsmittel nicht mehr anwandte, in dem Glauben, die Thiere hätten sich zur Ruhe begeben. Als er am nächsten Morgen die Flasche öffnete, strömte ihm ein Geruch wie von Bittermandelöl entgegen (Blausäure), die Käfer aber lagen in vollständiger Betäubung da, aus